

Prof. Dr. Manfred Gerwing, Pieper-Rezension in: Wissenschaft und Weisheit 70 (2007) 151 – 153.

Pieper, Josef: Miscellen. Register und Gesamtbibliographie. Hrsg. von Berthold Wald. Felix Meiner Verlag Hamburg 2005 , VII, 414 S., Leinen (= Josef Pieper. Werke in acht Bänden Bd. 8.1).

Auch der achte Band der „Josef Pieper. Werke“ besteht aus zwei Bänden. Der erste von ihnen (Bd. 8.1) liegt jetzt vor, der zweite wird, laut Verlagsankündigung, erst im nächsten Jahr erscheinen. Der hier zu besprechende Band enthält insgesamt 48 Miscellen, also kleinere Arbeiten des Autors, die in verschiedenen wissenschaftlichen Publikationsorganen erschienen sind. Sie umfassen einen Zeitraum von über fünfzig Jahren: der älteste Beitrag stammt mitten aus dem Krieg, aus dem Jahre 1942, und ist bezeichnenderweise überschrieben mit „Ritterlichkeit als soldatische Haltung“ (235 – 241), der jüngste Artikel erschien 1996, ein Jahr vor Piepers Tod, und thematisiert in geradezu mystischer Dichte das „innere Wort“ (104 – 107). Die einzelnen Beiträge sind fünf Themenfeldern zugeordnet, die den inhaltlichen Schwerpunkten der Werkausgabe korrespondieren: Ein erster Akzent bildet die antike Philosophie, hier kurz und bündig überschrieben mit „Platon“ (1 – 28). Darunter finden sich vier schmale Beiträge, die es aber in sich haben. Es geht um die Frage nach der Wahrheitsfindung. Hier wird dem Dialog, das Gespräch im Sinne Platons eine exzeptionelle Bedeutung zugesprochen („Das Gespräch als Ort der Wahrheit“, 1 – 5), ebenso den platonischen Mythen („Über die Wahrheit der platonischen Mythen“, 6 – 13) sowie dem „Einfall“, der „göttlichen Inspiration“ („Gottgeschickte Entrückung. Eine Platon-Interpretation“, 14 – 28). Einen größeren Themenschwerpunkt bildet das zweite Kapitel, überschrieben mit „Scholastik“ (29 – 107). Wer auch nur ein wenig von Josef Pieper gelesen hat, wird sich nicht wundern, dass von den acht hier abgedruckten Beiträgen sieben Thomas von Aquin ins Zentrum des Interesses rücken. Deutlich wird hier noch einmal auf den Punkt gebracht, was Pieper an Thomas schätzt und warum er die Lektüre dieses mittelalterlichen Bettelmönches gerade heute für unentbehrlich, ja – im wahrsten Sinne des Wortes - für notwendig hält („Kurze Auskunft über Thomas von Aquin“, 40 – 43; „Thomas von Aquin“, 83 – 103; „Aktualität der Scholastik. Ein Rückblick“, 73 - -82). Dabei geht es ihm um Wissenschaft und Weisheit („Thomas von Aquin als Lehrer“, 29 – 39; „Über den Geist des Streitgesprächs“, 56 - 65) um Welt-Wissen und Gottes-Glauben, um „fides et ratio“ („Das Zeugnis des Thomas von Aquin“, 66 – 72;

„Inneres Wort“, 104 – 107). Zwischendurch plötzlich „Boethius-Gedichte, übersetzt von Konrad Weiß“ (44 – 55). Auch dieser Essay eine schriftstellerische Meisterleistung: spannend geschrieben, voller Information und so weitreichender wie tiefeschürfender gedanklicher Kombination. Boethius, wer kennt ihn noch? Und doch sind seine Wortprägungen in aller Munde: „Prinzip“, „universal“, „Spekulation“, „Akzidens“, „definieren“, „Subjekt“, alles Wörter, die auf ihn zurückverweisen, auf ihn, diesen „Römer am germanischen Fürstenhof“, diesen „Griechen im christlichen Bezirk“, diesen „katholischen Christ im Dienst eines arianischen, also ketzerischen Regimes“ (45).

Der dritte thematische Schwerpunkt des Buches ist betitelt mit „Philosophie“ (109 – 234). Die diesem Kapitel zugeordneten 17 Miszellen stehen äußerlich wie innerlich im Zentrum der Publikation. Hier wird gefragt, was überhaupt Philosophie sei und ob es etwa eine „nicht-christliche Philosophie“ geben könne. Auch wird gefragt, wodurch sich Philosophie von Theologie unterscheidet, wo der Unterschied liege philosophischer Theologie und theologischer Philosophie? Deutlich wird in diesen Artikeln noch einmal, dass es Pieper nicht so sehr um Philosophie im Sinne einer rsiären (Fach-)disziplin zu tun ist (ein solches Verständnis von Philosophie hält er ohnehin für ein großes Missverständnis). Vielmehr geht es Pieper um das Philosophieren, noch genauer: um den Philosophierenden selbst. Wer philosophiert, sucht die „Gesamtheit dessen, was begegnet“ zu bedenken. Dieses Bedenken geschieht, wie ausdrücklich hinzugefügt wird, nicht irgendwie, sondern als „Bedenkung auf die letztgründige Bedeutung hin“ (203). Auch legt Pieper Wert darauf, genau zu klären, was hier unter „Gesamtheit“ und „Begegnen“ zu verstehen sei. Wenn er in diesem Zusammenhang z. B. von „Gesamtheit“ redet, dann will Pieper damit keineswegs behaupten, dass es sich nur dann um „Philosophie“ und „Philosophieren“ handle, sofern jedes Mal „das Ganze der Welt und des Daseins formell zum Gegenstand gemacht wird; wohl aber heißt es, dass der jeweilige, möglicherweise höchst konkrete Fragegegenstand vor dem Horizont der Gesamtwirklichkeit in den Blick zu nehmen und dass er zu betrachten sei unter jedem möglichen Aspekt (wobei es durchaus noch offen sein kann, was ein ‚möglicher Aspekt‘ ist)“ (203 f.).

Die Philosophie, die sich um Seinstreue bemüht, liefert die Voraussetzung für das, was Pieper unter „Tugend“ versteht. Das vierte Kapitel bietet hier mit seinen insgesamt neun Aufsätzen guten Einblick in das, worum Pieper sich zeitlebens bemühte: um die vier Kardinal- und die drei Göttlichen Tugenden: Auch hier geht es ihm nie nur um Historie, sondern um die Aktualität der vielfach verspotteten „virtutes“ (bes. 287 – 306). Zuletzt nimmt er sich die Liebe vor. Sein Traktat „Über die Liebe“ gehört zweifellos zum Besten, was Pieper jemals geschrieben hat. Wenn er hier in einem Aufsatz der Frage nachgeht, ob es in hiesiger Existenz überhaupt selbstlose Liebe gebe, zeigt es sich exemplarisch, dass bei allem, was Pieper schreibt, der konkrete, leibhaftige, nach Glück suchende Mensch in Augenschein genommen wird („Alles Glück ist Liebesglück. Selbstlosigkeit und / oder Glücksverlangen in der Liebe“, 339 – 356). Mit Recht schließt also der Band mit einem Kapitel, das die „menschliche Existenz“ thematisiert. Hier sind es noch einmal zehn brillant verfasste Aufsätze, die über „Privateigentum“ und „Einfachheit“, die „Personwürde“, die menschlichen Grundrechte und das Naturrecht, die menschliche Freiheit und den Freiheitsmissbrauch reflektieren (357 – 414). Sie alle haben, so zeigt es sich, „irgendwie“ mit dem zu tun, wonach alle Menschen verlangen, mit dem Glück. Was aber heißt „Glück“? „Alles zu haben, was man will“, wie zunächst geradezu mit entwaffnender Schlichtheit, wenngleich im Rekurs auf Augustinus geantwortet wird. Aber was will der Mensch letztlich wirklich? Und was ist unter „haben“ zu verstehen? Ist es ein Haben, das dem „Sein“ entgegensteht, das Sein womöglich ausschließt, wie Erich Fromm meint? Bereits in der Überschrift wird die Antwort angedeutet: „Was heißt Glück? Erfüllung im Schauen“ (397 – 414).

Im Unterschied zu allen übrigen Bänden der Werkausgabe finden sich bedauerlicherweise keinerlei erklärende Hinweise des Herausgebers, weder zur Auswahl der Texte, noch zur „ratio edendi“. Offensichtlich soll damit die Einheit mit dem Folgebund demonstriert werden. Auf diesen Band 8.2 darf man in der Tat gespannt sein. Enthält er doch - laut Verlagsankündigung - eine Gesamtbibliographie, ein Personen- und Sachregister sowie eine CD-Rom sämtlicher Texte der Ausgabe mit querverlinktem Personen- und Sachregister. Das rasche Erstellen und Auffinden von Begriffskombinationen wird ermöglicht. Die wissenschaftliche, systematische Durchdringung der opera omnia des Josef Pieper, hier und da schon probiert, kann dann erst richtig beginnen. Wer sich allerdings erst

einmal einen Überblick über das Gesamtwerk Piepers verschaffen und überhaupt in sein Denken eingeführt werden will, der sollte nicht zu Band 1, sondern zum vorliegenden Band 8.1 der Werkausgabe greifen. Er wird hier – bei völliger Zurückhaltung des Editors - bestens bedient.

Manfred Gerwing